

100 Jahre Samoastraße / Kiautschoustraße

23. August 1905 - 23. August 2005

Tafel 1

© Berlin 2005 Text: Judith Hahn, Historikerin M.A. - Layout: Thomas Wolf, Dipl.-Ing. Architekt BDA

Vor 100 Jahren, am 23. August 1905, erhielten die Kiautschoustraße und die Samoastraße ihre Namen.

Die deutschen Kolonien

Die Namen Kiautschoustraße und Samoastraße verweisen auf Kolonien, bzw. „Schutzgebiete“, über die Deutschland während des Kaiserreiches (1871-1917) verfügte. Die Zeit um 1900 gilt als die Blütezeit des Kolonialismus und war geprägt von einer imperialen Begeisterung der Bevölkerung.

Das Deutsche Reich verfügte über Kolonien in Afrika, in der Südsee und in China. Trotz der Besetzung von Land, der Ausbeutung der Ressourcen und der einheimischen Bevölkerung sowie dem oftmals brutalen Vorgehen der deutschen Schutztruppen gegen die Bevölkerung, ließ sich mit keiner der Kolonien ein wirtschaftlicher Gewinn erzielen. Das Interesse an der Kolonialisierung dieser Länder bestand denn auch vornehmlich darin, gegenüber den europäischen Nachbarländern zu demonstrieren, daß das Kaiserreich zu einer Weltmacht aufgestiegen war.

Das „Schutzgebiet“ Kiautschou, eine Bucht auf der Shantung-Halbinsel, nördlich der chinesischen Hauptstadt Peking am pazifischen Ozean gelegen, wurde 1897 von deutschen Truppen besetzt. China wurde im darauffolgenden Jahr zur Einwilligung in einen „Pachtvertrag“ auf 99 Jahre gezwungen. Im Gegensatz zu allen anderen deutschen Kolonien wurde Kiautschou nicht dem Reichskolonialamt unterstellt, sondern vom Reichsmarineministerium verwaltet. Die ehrgeizigen Plänen der Marine sahen vor, Kiautschou in eine „Deutsche Musterkolonie“ zu verwandeln.

Während Kiautschou bereits 1913/1914 von japanischen Truppen erobert wurde und damit der deutschen Vorherrschaft entzogen war, verlor das Deutsche Reich die Samoa-Inseln erst fünf Jahre später zusammen mit allen anderen Kolonien nach Ende des Ersten Weltkrieges. Der Versailler Vertrag von 1919 übertrug die deutschen Kolonien an die Siegermächte des Ersten Weltkrieges, Samoa wurde unter neuseeländisches Mandat gestellt.

Über missionarische und wissenschaftliche Expeditionen zu den „Eingeborenen“ in den Kolonien erschienen populäre Reiseberichte. „Völkerschauen“ stellten Menschen fremder Länder aus. Im Jahr 1900 beispielsweise wurde zu einer „Samoa-Schau“ in den Berliner Zoo eingeladen.

Der Blick auf die Bewohner der Kolonien war bei all diesen Angeboten und Veranstaltungen immer geprägt von der Vorstellung einer „rassischen“ Überlegenheit der „Weißen“ gegenüber der „Schwarzen Rasse“. Daraus wurde die Berechtigung der Kolonisierung abgeleitet wie auch der Auftrag, die Bevölkerung in den Kolonien zu erziehen und zu „zivilisieren“. Chinesen wurden zwar nicht mit den „kulturlosen Schwarzen“ auf eine Stufe gestellt. Aber auch ihnen galt es die europäische Zivilisation nahe zu bringen und sie wurden als unterlegene „Rasse“ definiert. Die „Wildheit“ der Menschen in den Kolonien und die Fremdheit ihrer Kulturen übten gleichzeitig einen exotischen Reiz aus. Nicht zuletzt deshalb waren Veranstaltungen wie die genannten Völkerschauen zu dieser Zeit populäre Ausflugsziele für die Berliner Bevölkerung.

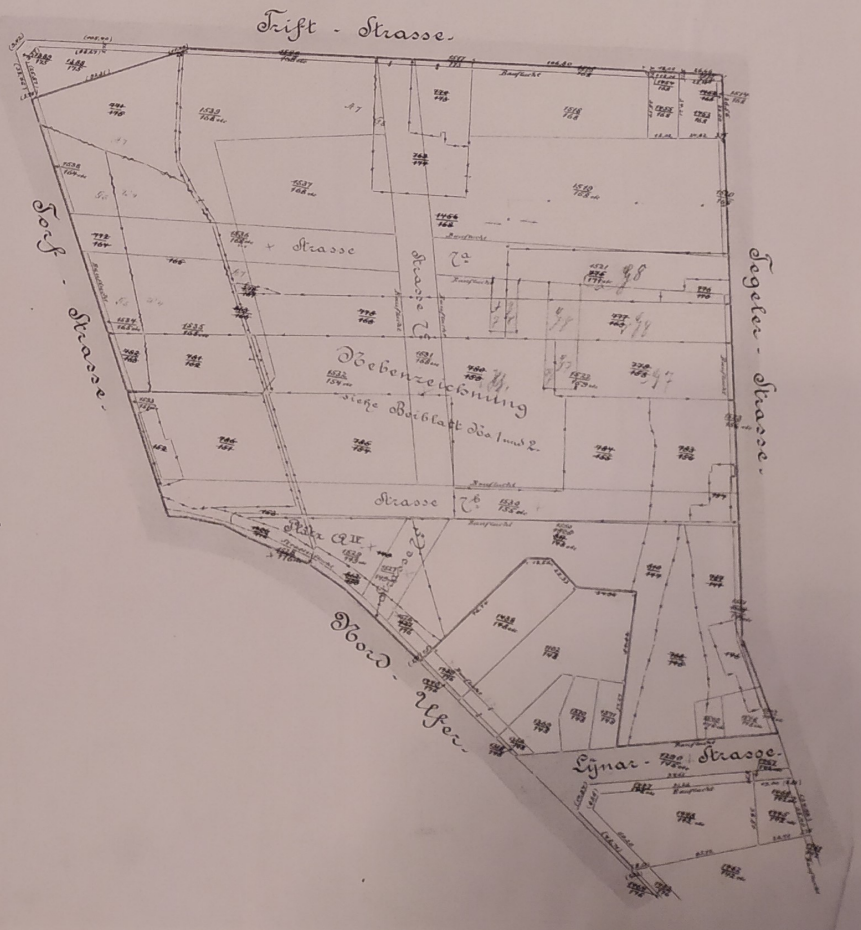
Die koloniale Begeisterung fand ihren Niederschlag auch in der Gründung von Kolonialvereinen und -gesellschaften sowie in Denkmälern, die zur Erinnerung an getötete Soldaten der deutschen Schutztruppen aufgestellt wurden. Auch die Benennung von Straßen nach Kolonialhelden, Kolonien und ethnischen Eigennamen von kolonisierten Völkern ist als Ausdruck des Weltgeltungsanspruches in dieser Zeit zu begreifen. Das prominenteste Beispiel im Wedding ist dafür das Afrikanische Viertel. Die Benennung der Kiautschou- und der Samoastraße nach deutschen Kolonien verweist auf die selbe Tradition.



Titel des Beiheftes für die Samoaschau im Berliner Zoo, 1900

Koloniale Begeisterung in Berlin

In Berlin machte sich die koloniale Begeisterung um 1900 auf verschiedene Weise bemerkbar: Kolonialwarengeschäfte eröffneten und verkauften exotische Produkte. Das „Deutsche Kolonialhaus“ in der Lützowstraße stellte Jugendliche aus Togo als Verkäufer an. Im 1899 eröffneten Deutschen Kolonialmuseum nahe des Lehrter Bahnhofes wurden Ausstellungen zu den einzelnen „Schutzgebieten“ präsentiert, Lichtbildvorträge gehalten und es lagen Kolonialzeitschriften zur Lektüre aus.



Parzellierung im Jahr 1902

Während die afrikanischen Kolonien Togo, Kamerun, Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika bereits seit der Berliner Westafrika-Konferenz von 1884/85 als deutsche Kolonien anerkannt wurden, gelangten Teile der Samoainseln und die chinesische Bucht Kiautschou erst 1898 und 1899 unter Deutsche Herrschaft.

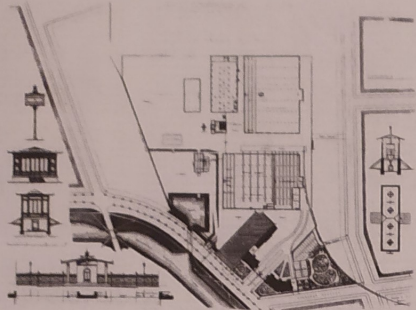
Die Samoa-Inseln wurden 1899 nach kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen britischen und amerikanischen Militärs in Apia, der Hauptstadt der Samoa-Inseln, zwischen Deutschland und Amerika aufgeteilt. Deutsche, Briten und Amerikaner unterhielten bereits längere Zeit Handelsstützpunkte auf den Inseln und es war früher schon zu Rivalitäten gekommen. Als erster Gouverneur des deutschen Teils der Samoa-Inseln wurde der Berliner Sohn eines Großindustriellen Dr. Wilhelm H. Solf eingesetzt. Sein Grabstein ist heute auf dem Invalidenfriedhof an der Scharnhorststraße zu finden.

100 Jahre Samoastrasse / Kiautschoustrasse

23. August 1905 - 23. August 2005

Tafel 2

© Berlin 2005 Text: Judith Hahn, Historikerin M.A. - Layout: Thomas Wolf, Dipl.-Ing. Architekt BDA



Norddeutsche Fabrik für Eisenbahn-Betriebs-Material AG, um 1875

Die Entstehung der Straßen

Die beiden Straßen entstanden, zusammen mit der Verlängerung der Sprengelstraße, die bereits früher existierte und vom Sparrplatz bis zur Tegeler Straße reichte, auf einem 12 Hektar großen ehemaligen Industrieareal. Im 19. Jahrhundert befand sich darauf die Norddeutsche Fabrik für Eisenbahn-Betriebs-Material AG. Für die Anlieferung von Holz zum Bau von Eisenbahnwagen verfügte die Fabrik über ein eigenes Hafenbecken. Ein Durchlaß unter dem Nordufer verband das Bassin mit dem Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal. Der Stichkanal befand sich an der heutigen Straßenecke von Nordufer und Samoastrasse. Der Hafen erstreckte sich nach Norden über die Kiautschoustraße hinaus bis etwa zum heutigen Haus Samoastrasse Nummer 5. Das südliche Ende der Samoastrasse und Teile des heutigen Pekinger Platzes waren damals ausgeschachtet und Teil des Hafens.

Nachdem die Eisenbahnfabrik 1879 geschlossen worden war, ging das gesamte Grundstück zwischen Triftstraße und Nordufer, Torfstraße und Tegeler Straße in den Besitz der Norddeutschen Lagerhaus AG über. 1902 wurde das Gelände parzelliert. Dabei entstanden drei neue Straßen: die Straße 7a, die Verlängerung der Sprengelstraße von der Tegeler zur Torfstraße, die Straße 7b, die heutige Kiautschoustraße, und die Straße 7c, die heutige Samoastrasse.

Die Norddeutsche Lagerhaus AG verkaufte die parzellierten Grundstücke nach und nach an Einzelpersonen oder Genossenschaften, die darauf vor allem Wohnhäuser bauten. In der Zeit um 1900 herrschte Wohnungsmangel in Berlin, die Bevölkerung des Wedding wuchs beständig an. Mit dem Verkauf von Baugrund ließ sich damals viel Geld verdienen.

Die Osterkirche

Die neuen Straßen Samo- und Kiautschoustraße gehörten zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch der evangelischen Nazarethgemeinde an, deren – von Karl Friedrich Schinkel erbaute – Kirche am Leopoldplatz steht. Mit der wachsenden Bevölkerung im Wedding um 1900 stieg auch die Zahl der Mitglieder in dieser Kirchengemeinde stark an. Zählte die Nazarethgemeinde 1904 noch 14.000 Mitglieder, so waren es 1908 bereits 28.000 und ihre Zahl nahm in den folgenden Jahren beständig weiter zu. Auf Veranlassung des Konsistoriums wurde die Nazarethgemeinde daraufhin geteilt. Ein Pfarrer erhielt 1908 den Auftrag, die neue Gemeinde aufzubauen und auch den Bau einer neuen Kirche zu veranlassen. Dies war der Beginn der evangelischen Ostergemeinde.



Ausschnitt aus der Stadtkarte 1909

Erste Planungen sahen vor, die Kirche auf dem Sparrplatz zu errichten, da sie dort frei auf dem Platz ohne direkt angrenzende Gebäude hätte stehen können. Der Untergrund dort war jedoch zu schlecht, der Bau wäre zu teuer geworden. Nicht zuletzt deshalb fiel die Wahl schließlich auf das Grundstück an der Sprengel- Ecke Samoastrasse. Die Osterkirche wurde 1911 von den Architekten Dinklage, Paulus und Lilløe im Stil der märkischen Backsteingotik errichtet. Ihr 40 Meter hoher Glockenturm erhielt als Dach eine lange Doppelspitze.

Die Ostseite der Samoastrasse, Blickrichtung nach Norden (Sprengelstraße) ca. 1930



Die Flugzeugfabrik in der Kiautschou- und Sprengelstraße

Einige Grundstücke der Norddeutschen Lagerhaus AG an der Kiautschou- und der Sprengelstraße blieben lange unverkäuflich. Dies hatte seine Ursache darin, daß hier – wie am Sparrplatz – der Untergrund schlecht war. Für die Bebauung mit Wohnhäusern wären damals teure Gründungen notwendig gewesen. Die Grundstücke der Kiautschoustraße 9-12 und der Sprengelstraße 28-32 durchzog ein Entwässerungsgraben, der in das erwähnte frühere Hafenbecken unter der Samoastrasse und dem Pekinger Platz mündete. Erst 1924 fand sich für dieses Areal ein Käufer. Adolf Rohrbach, ein Flugzeugkonstrukteur, der auf den Bau von Leichtmetallflugzeugen spezialisiert war, erwarb die gesamte knapp 11.000 Quadratmeter große freie Fläche und baute darauf eine Flugzeugfabrik, die Rohrbach Metallflugzeugbau GmbH. Der Architekt Werner March, der später das Berliner Olympiastadion baute, zeichnete die Pläne für die Werkhallen, die auf dem Grundstück entstehen sollten. Neben einer zentral auf dem Grundstück gelegenen Montagehalle stammten aus seiner Feder auch eine Bürohalle, die 1925 an der Kiautschoustraße errichtet wurde und eine Erweiterung der Montagehalle, die 1927 an der Sprengelstraße entstand.

Luftbild der Flugzeugfabrik von Süd-Osten 1927, im Vordergrund das Eckhaus Samoastrasse / Kiautschoustraße (im Krieg zerstört)



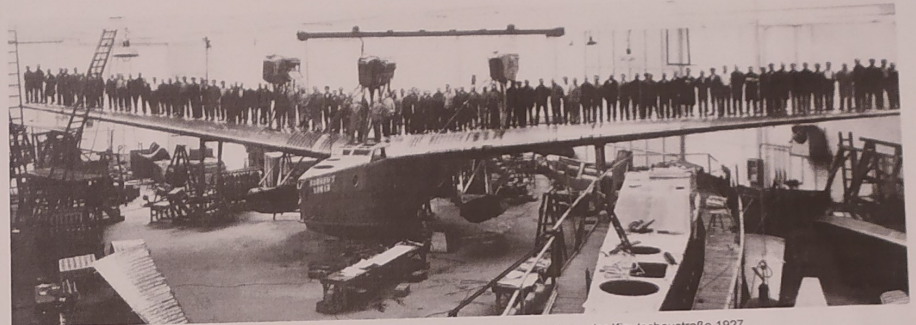
100 Jahre Samoastraße / Kiautschoustraße

23. August 1905 - 23. August 2005

Tafel 3

© Berlin 2005 Text: Judith Hahn, Historikerin M.A. - Layout: Thomas Wolf, Dipl.-Ing. Architekt BDA

Mit dem Flugboot „Romar“ konstruierte und stellte diese Fabrik im Auftrag der Lufthansa 1927 das seinerzeit größte Flugzeug der Welt her. Zwar wurden nur drei Prototypen produziert, dies lag jedoch nicht so sehr an der Qualität des Flugzeuges als vielmehr an der Firmenpolitik der Lufthansa, die an der weiteren Entwicklung der Flugzeuge kein Interesse mehr zeigte. Bis heute gilt Rohrbach als ein Pionier des Flugzeugbaus. 1937 mußte Rohrbach die Fabrik in der Kiautschou- und Sprengelstraße aufgeben, eine neue Firma übernahm die Industrieanlagen, die Fertigungsgerätebau GmbH. Ab 1937 und während des gesamten Zweiten Weltkrieges produzierte die Fertigungsgerätebau GmbH Flugzeugteile für die deutsche Luftführung des Zweiten Weltkrieges. Dazu gehörten Motoren, Tragflächen und Ersatzteile für die „V 1“, eine Rakete, die als Hitlers „Wunderwaffe“ galt und bei der Bombardierung englischer Städte zum Einsatz kam. Während des Krieges beschäftigte die Fabrik auch Zwangsarbeiter.



100 Arbeiter bei der Belastungsprobe der Tragflächen des Flugbootes „romar“ in der Flugzeughalle an der Kiautschoustraße 1927



Abtransport des Rumpfes des „Romar“ in der Sprengelstraße, Blickrichtung nach Osten, im Hintergrund die Türme der Osterkirche 1927



nord-östliches Eckhaus Samoastraße / Kiautschoustraße (im Krieg zerstört) ca. 1930



Ecke Samoastraße / Nordufer, Blickrichtung nach Osten, im Hintergrund das Eckhaus Lynarstraße / Nordufer (im Krieg zerstört) und die Brücke der Ringbahn, 1937

Durch Fliegerangriffe der Alliierten wurden viele weitere Gebäude in der Samoastraße zerstört. Besonders verheerend wirkten die Bombardierungen im November 1943. So glich die Triftstraße und die nördliche Samoastraße, wo heute die Häuser Nummer 24 bis 27 und 29 bis 32 stehen, 1944 einem Trümmerfeld. Die meisten Häuser waren unbewohnbar. Ebenfalls schwer getroffen wurden in der Samoastraße die Nummern 10 und 11. Auch diese Häuser wurden nach Kriegsende abgerissen.

Die Flugzeugfabrik, die sich im westlichen Teil der Kiautschoustraße am Pekinger Platz befand, war ebenfalls das Ziel von Bombenangriffen. Im November 1944 erhielt die Anlage schwere Treffer, sodaß die Produktion dort eingestellt werden mußte. Die Rüstungsproduktion endete damit jedoch nicht, vielmehr wurde das ganze Werk mitsamt der Mehrzahl der Zwangsarbeiter in das Riesengebirge verlegt, wo bis Kriegsende weiter Rüstungsgüter hergestellt wurden.

Wiederaufbau nach dem Krieg und Veränderungen bis heute

In den 1950er und 1960er Jahren wurden an den Orten der im Krieg zerstörten Gebäude in der Samoastraße neue Häuser gebaut. Unterschiede zwischen Vorkriegs- und Nachkriegsarchitektur sind noch heute im Straßenbild erkennbar. Die Fassadeneinteilung, der Schnitt der Wohnungen und die Höhe der Häuser aus der Nachkriegszeit sind deutlich verschieden von der Vorkriegsbebauung. Auch an den Straßenecken sind die Veränderungen sichtbar. Sowohl an der Ecke Samoa- und Triftstraße, als auch an der Samoa- und Kiautschoustraße, wo die Häuser zerbombt worden waren, wurden in den 1950er und 1960er Jahren keine Eckhäuser mehr gebaut. Diese waren nach der damaligen Bauordnung nicht zulässig.

Die zerstörten Hallen auf dem Gelände der Flugzeugfabrik an der Kiautschoustraße wurden nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut. Noch bestehende Gebäude blieben erhalten, weitere kleine Werkstätten kamen hinzu. Das ehemalige Industrieareal wurde zu einem Gewerbegebiet für kleinere Betriebe, die dort ihre Werkstätten und Lagerplätze unterhielten. Ein direkt an der Kiautschoustraße gelegenes Gebäude beherbergt seit 1952 eine Arztpraxis. Direkt daneben, an der Samoa- Ecke Kiautschoustraße eröffnete nach dem Krieg ein Fliesengeschäft. Nördlich davon, in der Samoastraße befand sich ab den 1950er Jahren ein Garagenhof – ein Zeichen der zunehmenden Motorisierung der Bevölkerung, die Bewohner der umliegenden Häuser stellten hier ihre Autos ab. Die Straßenecke der Samoa- und Kiautschoustraße veränderte danach nochmals stark Anfang der 1990er Jahre. Anstelle der Höfe und der Eckbebauung entstanden die Wohnhäuser Kiautschoustraße 9 und Samoastraße 4 bis 6. Trotz des schlechten Untergrundes, der lange eine Bebauung verhinderte, sind alle diese Häuser heute mit einer Tiefgarage ausgestattet.



Die zerstörte Osterkirche



Blick von der Triftstraße zur Osterkirche 1945

Bombenschäden in der Samoa- und Kiautschoustraße während des Zweiten Weltkrieges

Während des Zweiten Weltkrieges trafen mehrere Bomben die Osterkirche. Das Dach wurde zerstört, der Altarraum und die Orgel schwer beschädigt. Die Turmspitzen wurden vermutlich erst 1945, kurz vor Kriegsende, von deutschen Flakschützen abgeschossen. Bei den Renovierungsarbeiten nach dem Krieg erhielt der Kirchturm sein heute noch sichtbares Satteldach. Bis heute ist die Osterkirche das prominenteste Gebäude der Samoastraße.

Quellen:
Archiv der Osterkirche
Mitte Museum am Gesundbrunnen, Archiv und Bibliothek, Bezirksamt Mitte von Berlin

Literatur:
Judith Hahn, Vom High-Tech-Standort zum Sprengelpark. Die Geschichte eines Industriegebietes im Berliner Wedding, Berlin 2005.

Ulrich von der Heyden, Joachim Zeiler (Hg.), Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin 2002.

Heidrun Joop, Berliner Straße Beispiel Wedding, Berlin 1997.